

gegen. „Ich hab's dem Seppel versprochen müssen,“ sprach sie, „daß i di nit wollt ausm Haus gehn lassen, bis die Franzosen weiterzogen sind. Ist dem Toni ein Unglück g'schehen, so hilfst's ihm doch nit, wenn du auch ins Elend kommst.“

Während des Tages kam Nachricht aus Sterzing, daß die Franzosen ihr Lager abgebrochen haben und auf der nach Wien führenden Straße weitergezogen seien, ohne Ahnung davon, daß vor ihren Augen im Schlosse Sternbach etliche Hundert Bayern gefangen lagen, die sie mit leichter Mühe hätten befreien können. In Sterzing und Umgegend war auch nicht ein Tiroler, Mann oder Frau, der den Franzosen ein Wort darüber kundgethan hätte, so reichen Verräterlohn sie auch hätten fordern dürfen.

Einige der Landsturmlente fanden sich jetzt wieder im Dorfe ein; sie brachten den sterbenden Toni, den sie grausam mißhandelt im verlassenen Lager der Franzosen getroffen hatten.

Die sonst so besonnene Margarete war in Verzweiflung aufgelöst, als ihr Bruder, wie ein Marterbild aus zahlreichen Stichwunden blutend, ins Haus getragen wurde. Die Pflegemutter mußte jetzt an ihre Stelle treten und alles Nötige für die Pflege des Verwundeten anordnen.

Einer der Männer wollte sie unklugerweise trösten: „Sei froh, daß es nit der Seppel ist, den man dir